

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT
Chefredakteur S. Matlok, Deutscher Tag
Sonnabend, d. 3. November 2007, Tingleff
FESTREDE

**„Reichtum durch VIELFALT –
Zukunft gewinnen“**

Meine verehrten Damen und Herren!

Als mir vom BDN-Hauptvorstand der ehrenwerte Auftrag für die heutige Festrede erteilt wurde, stellte der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen nur zwei Bedingungen: nicht länger als 27 Minuten und nicht so langweilig wie manche Reden in den letzten Jahren...

Das erinnert mich an die Rede eines Bonner Politikers auf dem Deutschen Tag von 1956: „... er liest im Amtsdeutsch eine langweilige Rede, ohne einen zündenden Funken. Wie sollen die Herzen da warm werden?“, heißt es dazu in einer Tagebuch-Notiz eines deutschen Nordschleswigers.

Gestatten Sie mir zuerst einen persönlichen Rückblick:

Meine Mutter ist in Oxenwatt geboren, meine Großeltern zogen aus Protest gegen die aus ihrer Sicht ungerechte Grenzziehung 1920 nach Flensburg-Weiche, wo ich bei Oma und Opa mit meiner Mutter und meinem Bruder aufgewachsen bin!

Ich habe als Kind mit dänischem Schulgang erlebt, wie Klassenkameraden wegen angeblichen Dänenspecks verbal angegriffen wurden, gleichzeitig wurde ich selbst als kleiner Junge von dänischen Südschleswigern als Nazi beschimpft und verdächtigt, weil ich 1954 über die deutsche Fussball-Weltmeisterschaft jubelte!

Wenn sich unsere Familie damals über Deutsch und Dänisch unterhielt, dann kam es schnell zu verbalen Konfrontationen, die nur durch vier Worte meines Opas entschärft wurden: SKAT!

Und als ich beim „Nordschleswiger“ mein Redaktionsvolontariat antrat, da erhielt ich von dänischer Seite sogar folgende Warnung: „Deutsche Nordschleswiger sind wie Kannibalen!“

Ja, man hat auch in den Jahrzehnten danach so manches schlucken müssen, aber ich bin glücklich, im Jahre 2007 zu sehen, wie meine Kinder heute in einem Grenzland aufwachsen, das diesen kalten Krieg zwischen Deutschen und Dänen – hoffentlich für ewig! – beendet hat. In dem wir gemeinsam das Gegeneinander nach einer Phase des Miteinanders nun durch ein Füreinander abgelöst haben mit noch vor Kurzem ungeahnten grenzüberschreitenden Zukunftspotenzialen.

Ich denke nur an das Stichwort Alision!

In den Jahren seit der deutschen Wiedervereinigung – das waren übrigens die einzigen Stunden, die ich in meinen fast 24 Jahren Kopenhagen bereut habe, weil ich wegen eines wichtigen Termins nicht nach Berlin reisen konnte – hat es große Fortschritte gegeben.

Ja, in den letzten fünf Jahren ist auch bei uns im Grenzland so manche Mauer niedergerissen worden. Ich behaupte deshalb: Seit 1920 war das Verhältnis noch nie so gut wie heute!

Minderheit heißt aber immer ein Stück Kontinuität. Auch mit Fehlern und Verstrickungen. Dazu gehören für mich die bemerkenswerten Sätze des 90-jährigen Kurt Mahler aus Apenrade, der kürzlich in einem Interview mit dem „Nordschleswiger“ rückblickend für seine Generation erklärte: „Wir waren damals begeistert, aber im Nachhinein gesehen war es furchtbar, was die Nazis angerichtet haben.“

Aber als Schlüssel für sein nordschleswigisches Heimat-Verständnis lieferte er den wichtigen Satz: „...Ich glaube, das liegt daran, dass meine Familie sich immer zum Deutschsein bekannt hat.“

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 werden heute zu Recht als Magna Charta, als Grundgesetz des Grenzlandes, gefeiert, aber wie schwer es auch nach 1955 war, wie damals leider noch diskriminiert wurde, zeigt eine Tagebuch-Notiz eines früheren „Nordschleswiger“-Redakteurs über das Schicksal einer hiesigen Frau: „Wenn sie fragt, warum sie noch nicht dänische Staatsbürgerin ist, sagt man bei der Polizei: Weshalb schicken Sie ihr Kind in die deutsche

Schule?“

Der Redakteur fügt dann hinzu: „Und das 2 Jahre nach der Bonn-Kopenhagener Erklärung. Wir können den Fall nicht einmal an die große Glocke hängen, dann wird ihr Mann es als Schneider spüren.“

Wenn man bedenkt, dass heute eine dänische Ministerin ihre Kinder in die deutsche Schule schickt und dies – zurecht - als kulturellen Mehrwert bezeichnet, dann gelten dafür die Worte von Fjodor Dostojewski: „Die gute Zeit fällt nicht vom Himmel, sondern wir schaffen sie selbst.“

Wir können uns 2007 zwar gegenseitig auf die Schultern klopfen, aber wir haben diese Entwicklung vor allem jenen zu verdanken, die damals in schwersten Zeiten und trotz persönlicher Opfer ihr Bekenntnis nicht wie ein Hemd gewechselt haben und dadurch das Überleben der deutschen Minderheit sicherten.

Ich habe auch persönlich vielen zu danken, allen voran Mathias Hansen, Jes Schmidt, Harro Marquardsen, Hans Chr. Jepsen und natürlich dem Freund und nie unkritischen Weggefährten Peter Iver Johannsen aus den Reihen unserer Minderheit. Aber auch auf dänischer Seite gibt es Namen, die ich in Dankbarkeit würdigen möchte: den späteren Amtsbürgermeister Erik Jessen, den damaligen Amtratsabgeordneten H. P. Jensen, Aggerschau, den ersten Informationschef des Folketings, Erik Finnemann-Bruun, aber auch eine junge Frau wie die Kontorchefin Pernille Christensen aus dem Innenministerium, ohne deren Einsatz hinter den Kulissen wir viele große Ergebnisse in den letzten Jahren, vor allem bei der Kommunalreform, nicht erzielt hätten!

Als ich 1983 bei der Eröffnung des Kopenhagener Sekretariats das Vertrauen des BDN, aber auch des Deutschen Pressevereins, fand, gab es – wie ich es in meiner Festrede 1985 („Durch Wandel zur Annäherung – Oder durch Annäherung zum Wandel?“) an dieser Stelle hervorhob – in erster Linie den Wunsch nach einer kulturellen Gleichberechtigung der Minderheit. Außerdem wurde mir aus eigenen Reihen geraten, bloß nicht die strittige Frage des Bücherei-Zuschusses anzufassen, um keinen neuen Ärger im Grenzland heraufzubeschwören.

Lassen Sie mich einige Höhepunkte, Ergebnisse und Ereignisse aus den knapp 24 Jahren, in denen ich mit DSB 575.000 Kilometer (also 14,4 mal rund um die Erde) gereist bin, etwas revueartig zusammenfassen:

Der Besuch des Königspaars 1986 bei der deutschen Minderheit, als die Königin hier in der Sporthalle „die deutsche Minderheit als kulturellen Reichtum für den Landesteil“ bezeichnete. Es war vor dem Hintergrund der historischen Belastungen die Geste der Versöhnung zwischen Staat und Minderheit. Von da an ging alles nicht nur in Kopenhagen viel, viel leichter! Und die Königin äußerte kürzlich, als ich von ihr in Audienz empfangen wurde, ihre Freude darüber, dass im August 2008 das Kronprinzenpaar offiziell die deutsche Minderheit besuchen wird. Zur Geste der Versöhnung gehört auch die „Entschuldigung“ von Unterrichtsminister Bertel Haarder, auch im Namen der Regierung, gegenüber Einzelpersonen aus der Volksgruppe, denen nach 1945 Unrecht geschah. Ohne dabei Ursache und Wirkung zu vergessen.

Als Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei seinem Staatsbesuch in Dänemark 1989 wegen seiner bevorstehenden Wiederwahl und aus Rücksicht auf die Grünen lieber Windmühlen an der jütischen Westküste sehen wollte als die aus Bonner Sicht damals noch verstaubte deutsche Minderheit. Mit Hilfe von Amtsbürgermeister Kresten Philipsen konnte ich in Kopenhagen erreichen, dass die Königin nach ihren guten Erfahrungen von Tingleff dem Bundespräsidenten unbedingt zu einem Besuch der deutschen Minderheit geraten hat. Der Bundespräsident genoss mit seiner Frau Marianne den Besuch in der Sporthalle Tingleff, vor allem aber die Aufführung der „Camina Burana“ durch die Nordschleswigsche Musikvereinigung so sehr, dass er die vorgesehene Zeit hier bei weitem überschritt – trotz stetigen Drängens des dänischen Protokolls. Damals konnte der Bundespräsident übrigens nicht via Düppeler Schanzen nach Sonderburg fahren!

Als Staatsminister Poul Schlüter Gerhard Schmidt, Peter Iver Johannsen und mir bei einem Treffen in Hadersleben als Regierungschef den Rat gab, als deutsche Minderheit „ruhig etwas frecher aufzutreten“! „Nicht nur die dänische Minderheit hat Probleme,

sondern wir haben auch die Verpflichtung, die Probleme der deutschen Minderheit zu lösen“, sagte Schlüter 1985 bei seiner Årsmøde-Rede in Flensburg. Das Kopenhagener Sekretariat, das er als Regierungschef 1983 einweihte, bezeichnete er später gegenüber Bundeskanzler Kohl in Tondern als „Landgewinnung“.

Als dänische Folketingsabgeordnete nicht nur der Einladung zum „Julefrokost“ im Kopenhagener Sekretariat nachgekommen sind, sondern auch meiner Einladung zur Teilnahme am Deutschen Tag folgten. Inzwischen eine schöne Tradition! Ihnen haben wir zu danken, nicht zuletzt auch den nordschleswigschen Ministern, mit denen ich in Kopenhagen oft auch persönlich eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten durfte.

Dass ich als offizielles Delegationsmitglied der dänischen Regierung an der KSZE-Konferenz in Genf teilnehmen konnte und sogar über die Minderheitenpolitik im Namen Dänemarks sprechen durfte, während die damalige Sowjetunion böse Blicke in Richtung „DENMARK“ schickte, weil in der zweiten Reihe unserer Delegation führende Vertreter aus dem Baltikum saßen, die später maßgeblich an der Errichtung der baltischen Staaten mitwirkten. Hinter dem Schild DENMARK sitzend musste ich als Vertreter der deutschen Minderheit an den berühmten Satz von Josef Stalin über den Vatikan denken: Wie viele Divisionen hat der Papst?

Als im Folketings-Restaurant, dem sogenannten Snapsting, vom Personal während einer Fußball-Weltmeisterschaft in den 80-er Jahren sogar ein Hinweisschild aufgestellt wurde, um mich zu ärgern!

„Deutsche willkommen, aber nicht Herr Matlok!“, hieß es da lustig, und „Ekstra Bladet“ schrieb in diesem Zusammenhang, Matlok und Goethe hätten nur eines gemeinsam: „Beide sind Deutsche – und sie konnten kein Fußball spielen!“ Ein bisschen „unfair“, denn immerhin habe ich doch im Fußball in Kopenhagen mit einer reinen Frauen-Mannschaft beim Hallenturnier des Folketings Anders Fogh Rasmussen besiegt, was der Staatsminister bis heute nicht vergessen hat.

Und – Welch eine Ehre! – im dänischen Nationaltrikot habe ich dazu beigetragen, mehrfach den FC Landtag mit Niederlagen nach Hause zu schicken, wobei ich natürlich oft genug auch an unsere Zuschüsse denken musste. Vor allem wenn ich z. B. ein Tor des einschussbereiten SPD-Fraktionsvorsitzenden Lothar Hay verhindern musste.

Als der Dänische Nachrichtendienst (PET) mir das Angebot machte, in Kopenhagen eine Zusammenarbeit mit der STASI einzuleiten, die ich natürlich strikt ablehnte! Wir wissen, dass die Stasi für die Wahl des Sekretariatsleiters ein erstaunliches Interesse zeigte, dazu u. a. Gespräche des damaligen Bundestagspräsidenten Kai-Uwe von Hassel elektronisch abgehört hat. Den Maulwurf haben wir bisher nicht gefunden, aber neue Dokumente aus der Stasi-Behörde zeigen, dass in den sogenannten SIRA-Archiven ein in Kopenhagen lebender Agent mit dem Namen „ELCH“ noch am 5. Juni 1986 unter dem Stichwort „Deutsche Niederlassung Südjütland, Apenrade, Bund deutscher Nordschleswiger, Organisation“ der Hauptverwaltung VI des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) über die deutsche Minderheit berichtet hat. „ELCH“ lieferte nach neuesten Unterlagen seit dem 1.1.1985.

Als Kulturminister H. P. Clausen mich zu einem Gespräch über die Lösung des Bücherei-Zuschusses einlud und dann mit Staatsminister Poul Schlüter telefonierte, der ihm mitteilte: „Frag doch Matlok einfach direkt, was er haben will.“

Und als ich „zwei Millionen Kronen“ antwortete, hörte ich Schlüters Stimme: „Okay, das machen wir.“

Hintergrund war, dass Bundeskanzler Kohl sich beim Gespräch in Tondern mit dem dänischen Staatsminister in der Büchereifrage direkt bei Schlüter für die deutsche Minderheit eingesetzt hatte – mit dem Hinweis des Kanzlers, dass Deutschland ja auch in vielen Fragen innerhalb der EU immer wieder Dänemark entgegenkommen sei.

Dass es mir als „Treppe dackel“ – so wurde meine Aufgabe in Kopenhagen vor dem Start 1983 auf einer BDN-Veranstaltung in Hadersleben formuliert – möglich gemacht wurde, bei manchen deutsch-dänischen Ministertreffen sowohl Vorlagen für den dänischen als auch für den deutschen Minister zu schreiben, oder dass man spätabends vom Staatsministerium gebeten wurde, an einer Regelung für die Grenzpendler mitzuwirken,

die dann am nächsten Morgen zwischen Fogh und Peter Harry Carstensen unterzeichnet wurde. Natürlich auch mit Fingerabdrücken der deutschen Minderheit.

Als es gelang, zusammen mit Søren Krarup einen von Unterrichtsminister Haarder mit breiter Mehrheit eingegangenen Vergleich in Sachen Schülerbeförderung für die deutschen Schulen nach 24 Stunden zu kippen. Als u. a. hinter den Kulissen sogar die Quoten von Nordsee-Fischen zur Rettung unserer deutschen Schüler eingesetzt wurden! Danach haben sich die Vertreter der Parteien im Folketingssaal über die alleinige Vaterschaft für die gefundene Lösung gestritten. Schön, wenn sie künftig alle ihre Alimente für die deutsche Minderheit zahlen wollen!

Als gegenseitiges VERTRAUEN gebildet worden war: Dass man an manchen Anfragen im Folketing, an Gesetzen über die deutsche Minderheit mitwirken durfte, sogar an manchen wichtigen Stellen Änderungen in den Formulierungen durchsetzen konnte...

Ich erinnere noch die Zeiten, wie ich einst als Journalist die dänischen Politiker überraschte, als sie vor der Sitzung des Kopenhagener Kontaktausschusses ihre eigene Sitzung abhielten – und dort alle Entscheidungen vorab getroffen wurden!

Als Staatsminister Anders Fogh Rasmussen beim Amtswechsel im März 2007 in Kopenhagen erklärte: „Siegfried, wir nehmen Abschied von dir mit einer gewissen Wehmut ...“

Das war mehr wert als jeder Orden!

Mehr kann man doch eigentlich nicht verlangen?!

Als ich 1983 nach Kopenhagen ging, wurde ich von manchen – vor allem auf dänischer Seite – als Hardliner bezeichnet. Ich bin da wahrlich nicht zum Softie geworden, sondern habe selbstbewusst die Interessen der deutschen Minderheit in der Hauptstadt vertreten. Es ist ja heute viel von Augenhöhe die Rede, aber Augenhöhe und Augenmaß bedingen sich gegenseitig: Ohne die Politik des Augenmaßes, ohne die Kunst des Kompromisses, hätten wir nicht das Vertrauen erreicht, das eben erst die Voraussetzung für die Augenhöhe schafft. Eine Minderheit darf natürlich nicht majorisiert werden, aber sie darf auch selbst nicht majorisieren, sie muss realistisch auf dem Teppich bleiben, ohne dabei ihre Visionen aus den Augen zu verlieren. Mein Ziel war es von Anfang an, neben der Gleichberechtigung auch die Gleichwertigkeit der deutschen Nordschleswiger zu erreichen. Die ist inzwischen möglich geworden, man denke nur an Jørgen Popp Petersen, der heute sowohl Vorsitzender des LHN als auch von „Sønderjysk Landrugråd“ ist.

Das war aber noch vor zehn Jahren undenkbar!

„Glück und Zufall gehören in der Politik ebenso dazu wie die Luft zum Atmen. Vieles, was im Nachhinein als großartiges Kalkül oder als eine wohldurchdachte Strategie erscheint oder von den Akteuren im Nachgang allzu oft dazu erklärt wird, ist in Wirklichkeit dem Zufall oder schlicht Glück zu verdanken und weniger dem vermeintlichen Genius der Handelnden“, heißt es in den jüngst erschienenen Erinnerungen eines bekannten deutschen Politikers. Dem kann ich nur beipflichten, wobei ich gerne hinzufügen möchte, dass dies ja nie nur eine Einzelleistung gewesen ist, sondern stets eine Zusammenarbeit guter Kräfte in der Minderheit. Natürlich gab es in manchen Fragen Dissens – einige sprachen vor der Kommunalreform sogar von der Gefahr einer dänischen Liquidierung der deutschen Minderheit! Eine Haltung, die ich zwar nie geteilt habe, aber trotz gewisser Meinungsunterschiede zogen wir an einem Strang: Ende gut, alles gut, ja, es wurde sogar eine Lösung besser und zukunftsfähiger als wir sie uns alle vorgestellt hatten!

Mich haben von Kindesbeinen an die ach zwei Seelen in einer Brust beschäftigt, vor allem natürlich seit meiner Zeit ab 1964 in Nordschleswig.

Lassen Sie mich den Identitäts-Prozess der deutschen Minderheit, wie ich ihn sehe, wie folgt zusammenfassen:

1) Nach 1920 **EINE IDENTITÄT GEGEN ETWAS**, mit einer Generation, die – oft trotz guter Nachbarschaft – in Gegnerschaft, ja Feindschaft hineingeboren wurde. **Es war eine nationalistische deutsche Identität** – fast um jeden Preis.

2) Nach 1945 gab es eine **deutsch-europäische Identität**: Der BDN war bemüht um eine demokratische Neuorientierung auf der Grundlage der Haderslebener Erklärung, gewiss war es aber auch ein Stück Flucht Richtung Europa.

3) Danach folgte eine europäisch-deutsche Identität, die angesichts der Brüche in der nationalen Identität noch stärker auf die europäische Karte setzte; sie auch als Brücke im Verhältnis zum dänischen Nachbarn nutzte – erfolgreich!

4) Heute haben wir **eine europäisch-deutsch-schleswigsche Identität. EINE IDENTITÄT FÜR ETWAS!**

Durch Impulse der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die einst von dänischer Seite wie von einem beleidigten Liebhaber verschmäht wurden, die aber heute einen strategischen Konsens bilden zwischen Mehrheiten und Minderheiten.

Und dies historisch erstmalig auf beiden Seiten!

Das Schleswigsche erlebt zwar nicht vom historischen Begriff her eine Renaissance, wohl aber wird die bereichernde Zweiströmigkeit in unserer Region von immer mehr Menschen als Gewinn betrachtet.

Der frühere BDN-Hauptvorsitzende Harro Marquardsen hat einst auf die Frage, **WESHALB** er zur Minderheit gehöre, geantwortet: **DESHALB!**

Heute fällt vielen die Frage so schwer, weil es so einfach geworden ist. Die junge Generation begnügt sich im Jahre 2007 nicht mehr mit einer Identität – junge Nordschleswiger haben heute gleich mehrere. Natürlich gibt es keinen Einheitsdeutschen – weder südlich noch nördlich der Grenze. Was ist aber der Kern unserer Identität? Bei allem Repekt vor dem Dialekt "sønderjysk": Es kann keine „sønderjyske“ Minderheit sein, sondern es kann nur eine Volksgruppen-Raison geben, die auf zwei Säulen ruht: Deutsche Sprache und Kultur. Sonst wird die Volksgruppe zu einer regionalen Folkloregruppe.

Die deutsche Sprache verliert in Dänemark zurzeit leider an Gewicht, aber warum sollen manche Dänen etwa deutscher, deutschsprachiger sein als die deutschen Nordschleswiger selber, wenn wir mehr Deutsch fordern? Selbstkritisch müssen wir uns fragen: Wie steht es mit der deutschen Sprache in unseren Institutionen, auch täglich unter unseren Mitarbeitern?

Die deutschen Schulen sind unverzichtbar, aber der Deutsche Schul- und Sprachverein heißt eben auch DEUTSCHER SPRACHVEREIN und hat eine besondere Verpflichtung, ohne das Elternhaus, ja, uns alle dabei aus der Verantwortung zu entlassen!

Hinrich Jürgensen hat dazu richtungsweisend erklärt, dass für ihn als neuen Hauptvorsitzenden die deutsche Identität, die deutsche Sprache und Kultur nicht zur Disposition stehen. Eine Haltung, die auch seine Vorgänger Gerhard Schmidt und Hans Heinrich Hansen stets verkörpert haben.

Deutsch hat vor allem in Nordschleswig Zukunft, wenn man bedenkt, wie die dänische Wirtschaft nach deutschsprachigen Mitarbeitern schreit. Der Hinweis von Apenrades Bürgermeisterin Tove Larsen auf die Bedeutung der deutschen Minderheiten-Schulen bei der Integration von Zuwanderern aus Deutschland ist der beste Beweis – und zugleich ein Kompliment für uns alle!

Ja, daraus kann sich mit hoher Kompetenz neu-deutsch ein "Branding" für die deutsche Minderheit entwickeln!

Wer sich künftig ENGLISCH als alleinige Kommunikationssprache für das Grenzland wünscht, der wird im deutsch-dänischen Grenzland nicht nur kommunikativ Schaden anrichten!

Das Deutsche muss auch im öffentlichen Raum sichtbar werden. Der Brief von Innenminister Lars Løkke Rasmussen an die Kommunen und an die Region oder die Empfehlungen des Europarates sind wichtige Schritte. Es gibt auch andere Fortschritte in dieser Richtung, z. B. dass der dänische Staat inzwischen deutschsprachige Rundfunksendungen in Radio Mojn durch die Tageszeitung „Der Nordschleswiger“ finanziell unterstützt.

Der Vorschlag, zweisprachige Ortsschilder einzuführen, zeigt aber, dass nur der Weg das Ziel sein kann. Ich halte persönlich andere, interne Fragen in der Minderheit gegenwärtig

für wichtiger, auch wenn die europäische Vision uns dazu einladen mag. Zu den historischen Ursprungsnamen zurückzukehren, würde auf beiden Seiten zu manchen Überraschungen führen.

Die Minderheit sollte aber erst einmal in Zusammenarbeit mit den nordschleswigschen Kommunen dafür sorgen, dass überall Hinweisschilder für deutsche Institutionen aufgestellt werden. Die Kommunen sind dazu willig, also zäunen wir doch nicht das Pferd von hinten auf, lösen wir erst unsere eigenen Hausaufgaben!

Das gemeinsame Hinweisschild von ARV und „Aabenraa Roklub“ wäre ein Lösungsmodell.

Flensburg will zweisprachige Ortsschilder einführen. Respekt, Respekt – und schön für die Dänen! Kommt Zeit, kommt Rat! Bei uns wäre ich fürs erste schon damit zufrieden, wenn auf den Hinweisschildern zur Ortseinfahrt in unseren Städten auch mal ein "Herzliches Willkommen" auf Deutsch stehen würde!

Eine dänische Zeitung schrieb anlässlich der heftigen

Diskussion: „Warum haben die Dänen solche Angst vor zweisprachigen Ortsschildern, wenn sie gleichzeitig im Irak stehen?“ Das ist natürlich übertrieben und auch ungerecht, aber mir hat in der ganzen Debatte missfallen, dass unserem Hauptvorsitzenden und der Minderheit von vielen unfair eine Germanisierung Nordschleswigs unterstellt worden ist, was nur bestätigt:

Der Grenzkampf ist vorbei, aber es gibt noch immer Grenzkämpfer auf beiden Seiten – übrigens nicht nur biblischen Alters!

Ich wünschte mir von mehr Dänen jene Toleranz, die König Christian X. an den Tag legte, als er in Hoyer unmittelbar nach der dänischen Wiedervereinigung 1920 vom dortigen Bürgermeister in deutscher Sprache begrüßt wurde, was die Dänen empörte, aber der König antwortete: „Ich bin stets froh, wenn ich ehrlichen Leuten begegne. Man kann nicht den einen Tag auf der einen und am nächsten Tag auf der anderen Seite stehen.“

Der 1. Januar 2007 war historisch. Wir haben heute eine neue Landkarte, ohne das Amt Sønderjylland und jetzt mit vier Großkommunen. Eine Kommunalreform ändert aber nicht nur kommunale Grenzen, sondern führt auch langfristig zu mentalen Veränderungen, so der bekannte dänische Soziologe Henrik Dahl. Durch die Bildung der Region Syddanmark wird auch ein geistiger Prozess ausgelöst, der an uns deutsche Nordschleswiger besondere Herausforderungen zur Identität und Sprache stellt.

Ich habe mir, wenn es manchmal in Kopenhagen harte Tage gab, früher oft die Frage gestellt: Für wen arbeitest du eigentlich, was kommt nach unserer Generation? Da war – ehrlich gesagt – vorübergehend nicht viel Hoffnung. 1985 habe ich in meiner Festrede just an dieser Stelle größere Freiheiten für die SP im Rahmen der deutschen Minderheit gefordert, um sie schlagkräftiger zu machen, vor allem als führende, treibende und täglich an Profil gewinnende Regionalpartei, als dynamischer Motor der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Glückwunsch, SP! Wir sind auf dem richtigen Weg. Die Kommunalwahlen haben neue Weichen gestellt. Die Wahlschlappen mancherorts will ich zwar auch heute nicht sorglos verhehlen, aber die Freude über die Ergebnisse überwiegt.

Gut, in Sonderburg haben manche Wählerinnen unseren Kandidaten mit Brad Pitt verwechselt, aber im Ernst: Mit Stephan Kleinschmidt und Uwe Jessen in Hadersleben haben wir als Minderheiten- und Regionalpartei strategisches Neuland bestreitet. Es ist uns erstmalig auf dänischer Seite gelungen, was der SSW schon seit Jahrzehnten schafft: Stimmen aus der Mehrheitsbevölkerung zu gewinnen, nicht wegen, sondern trotz deutscher Minderheit! Das ist der beste Beweis für einen gesellschaftlichen Wandel.

So können wir die Zukunft politisch mitgestalten – und gewinnen!

Alte Grenzen sind inzwischen überwunden. Sie werden sich auch weiterhin ständig verschieben – natürlich nicht die staatliche. Aber es gibt auch innere Grenzen, die eine Minderheit wegen der eigenen Zusammenhangskraft nicht überschreiten darf – weder nach innen noch nach außen. Es besteht zwar kein Eigentumsrecht über die Geschichte, dennoch muss auch den jungen Hoffnungsträgern klar sein: Zukunft ist auch Herkunft! Der dänische Historiker Lars N. Henningsen hat zu diesen Problemen, die ja auch die

dänische Minderheit beschäftigen, treffend formuliert: „Wir müssen Grenzen respektieren, um neue Grenzen abzubauen zu können.“

Das ist überhaupt kein Widerspruch zu mehr Zusammenarbeit, jedoch gewinnt und besteht man nur dann, wenn man den eigenen Standort kennt!

Konsens ist auf Dauer nicht ohne Dissens möglich! Ein BDN-Tagesbefehl zum Glückseligkeit reicht nicht aus. Wir müssen die FÄHIGKEIT ZU EINER DEMOKRATISCHEN STREITKULTUR entwickeln, auch zur geistigen Provokation.

Wir haben ein Haus Nordschleswig, aber was ist mit der Innen-Architektur? Seit 1945 und länger bestehen fast unverändert die alten Verbandsstrukturen. Offene Diskussionen schaden einer Minderheit nicht, auch wenn sie kontrovers geführt werden, sondern sie können ihr wichtige Impulse, Innovationen verleihen. Manche notwendige Diskussion wird mit dem Hinweis und mit Rücksichtnahmen auf Haushaltsfragen ausgeklammert, aber wir müssen auch strittige Fragen offen diskutieren, wenn die sogenannte Basis nachvollziehen soll, was die sogenannte Spitze für uns beschließt! Mehr Transparenz in den Entscheidungen „von oben“ wäre ein Gewinn für alle.!

Ich stelle einige kritische Fragen:

Unsere Schulen sind gut, sie sind der Lebensstrang unserer deutschen Minderheit, aber ist die Größe kleiner Schulen nur aus volksgruppen-politischen Gesichtspunkten und pädagogisch vertretbar?

Oder: Wäre WENIGER nicht manchmal MEHR, wenn man an die Substanz in unseren Reihen denkt?

Oder: Wir bieten gute Kulturveranstaltungen, aber wo sind im BDN die kulturellen Ansätze, die uns und auch unsere Nachbarn zusätzlich bereichern, etwa literarisch? Sollten wir nicht einen Kultur- und Werte-Kanon für die deutsche Minderheit erstellen? Und schließlich: warum haben wir so wenige Frauen in Führungspositionen?

Die SSW-Fraktionsvorsitzende Anke Spoorendonk hat kürzlich gesagt, nirgends sitzen die Messer so locker wie in einer Minderheit. Zudeckeln aus Personenschutz, um so Geschlossenheit nach außen hin zu demonstrieren, ist jedoch oft der falsche Weg – natürlich bei Fairness im Umgang miteinander als Voraussetzung. Wenn alles gleichermaßen vorrangig eingestuft wird, dann gibt es am Ende gar keine Priorität. Und wir brauchen die Erneuerung. Von innen! Und nicht von außen durch enger gewordene Haushalts-Spielräume, wenn ich zum Beispiel an so manche dringend notwendige Baumaßnahme an unseren deutschen Schulen denke!

Meine Damen und Herren!

Bei einer Diskussion über die Zukunft der Region Sønderjylland-Schleswig im Jahre 2050 kürzlich in Pattburg wurden beide Minderheiten nicht mit einem einzigen Wort erwähnt!

Haben wir uns etwa zu Tode gesiegt?

Natürlich nicht – im Gegenteil!

Nie war das deutsch-dänische Verhältnis bilateral so gut wie heute, aber noch wichtiger ist! Das gilt nicht nur für Angela Merkel und Anders Fogh, wenn sie sich auf einem grönländischen Gletscher sitzend unterhalten. Es gilt insgesamt für das Verhältnis zwischen Deutschen und Dänen, also zwischen den Menschen. Natürlich kann alles noch besser werden. Aber auch wenn es in Zukunft immer wieder mal Rückschläge geben mag – und wunschlos glücklich darf eine Minderheit ja nie sein ! – , so bleibt als Fazit 2007, worüber ich kürzlich in der Audienz mit Königin Margrethe sprechen durfte:

Es sind die dänischen Wörter „FORSKEL“ OG „SKEL“, die – ins heutige Grenzland-Deutsch übersetzt – bedeuten, dass der kleine kulturelle Unterschied nicht mehr Gegensatz ist. Sondern der kleine Unterschied lässt uns als Reichtum durch Vielfalt die gemeinsame Zukunft gewinnen!

Meine Damen und Herren!

Ich danke Ihnen schon jetzt auch dafür, dass Sie nicht mit allem, was ich auf dem Herzen hatte, einverstanden sein werden! **(ENDE)**